K e ð e

zum siebzigsten

in öffentlicher Sitzung gefeyerten Jahrestag

der

K. Akademie der Wissenschaften

von

S h e l l i n g

gegenw. Vorstande.

M ü n c h e n 1 8 2 9.

In der Anton Weberschen Buchhandlung.

V o r b e m e r k u n g.

Des Verfassers Absicht ist, die bey verschiedenen Veranlassungen von ihm als Vorstand der Akademie gehaltenen Reden sammelndruckten zu lassen, damit erhelle, was er in diesem Amte gewollt hat. Die gegenwärtige erscheint für sich, den andern voraus, wegen vielfachen Verlangens an Ort und Stelle, zunächst für das einheimische Publikum, das an dem Inhalte derselben besondre, dankbar zu erkennende Theilnahme gezeigt hat; zugleich um unvoll-

kommen Relationen des Gehörten durch einen wörtlichen Abdruck des Vorgetragenen zu begegnen. Der Verfasser hat keine Ursache gefunden, im Druck eine Stelle zu unterdrücken, wohl aber hat er S. 8. 9. eine im Vortrag ausgelassne Stelle im Druck wiederhergestellt, auch die wenigen Anmerkungen hinzugefügt. Kenner werden diese Rede, als eine nicht ursprünglich für den Druck bestimmte, sondern nur für den mündlichen Vortrag gearbeitete von selbst diesem gemäß beurtheilen.

Oft schon, wenn die Akademie der Wissenschaften diesen Tag, an welchem sie vor nunmehr siebenzig Jahren gestiftet worden, feyerlich in öffentlicher Versammlung begieng, mochte in der Stille gefragt werden: ob denn diese Stiftung als ein für Bayern in dem Grade wichtiges und folgereiches Ereigniß sich gezeigt habe, daß sie alljährlich auf so festliche Weise gefeyert zu werden verdiene; welche Großthaten im Reiche der Wissenschaften durch sie veranlaßt, welche entscheidende und dauerhafte Veränderung zum Bessern im Geiste des Volkes durch sie bewirkt worden sey. Denn, wenn gleich nicht zu läugnen stehe, daß die unerwartet erscheinende Akademie im Anfang eine allgemeine freudige Bewegung der Geister hervorgebracht, vielfaches Leben angeregt, und ein gewisses Gefühl für den Ruhm, welchen Einsicht und Geschicklichkeit gewähren, erweckt und allgemeiner verbreitet habe: so liege doch nicht weniger am Tage, ja es sey von dem unsterblich verdienten Geschichtschreiber der Akademie selbst eingestanden, daß im Verhältniß der hervorgebrachten Wirkung die Ursache an Bedeutung habe verlieren müssen; daß eben die Größe des ersten Beyfalls den nachkommenden schwer, ja unmöglich gemacht habe, jene hohe Meinung, welche die muthigen Vorfürher auf sich gezogen hatten, in die Länge zu behaupten; daß bedeutende Zeiträume hindurch die Akademie selbst rätzlich gefunden, sich so still wie möglich zu halten, jedes Aufseh'n zu vermeiden, und in thatloser Verborgenheit ihren einzigen Schutz zu suchen; daß ihr auch nachher bey günstigeren Zeiten nicht möglich gewesen, eine gewisse Gleichgültigkeit, oft selbst Geringschätzung, zu überwinden, die sich unter andern auch darin gezeigt, daß die öffentlichen Sitzungen, welchen beyzumohnen einst die ersten Männer des Staates und die Inhaber der historisch berühmten Na-

men Bayerns sich zur Ehre gerechnet, immer öder und weniger besucht wurden. Wir wollen und können diese Thatsachen nicht widersprechen, ja beynahе müßten wir an eine völlige Unerwecklichkeit dieser früheren Theilnahme an der Akademie glauben, nachdem selbst das Beyspiel, mit welchem unser jetzt gnädigst herrschender König, noch als Kronprinz vorauszugehen geruhte, so wenig Nachfolge gefunden hat. Denn Er, zum Throne bestimmt, und im vollen Besiße aller Bildung seiner Zeit, fand es weder des erhabenen Standpunktes, den Ihm die Geburt, noch des gleicherhabenen, den ihm der eigene Geist anwies, unwürdig, so oft er sich hier aufhielt, diese Versammlungen durch seine Gegenwart zu verherrlichen. Allein, wenn Betrachtungen dieser Art allerdings die Freudigkeit dieser Feyer einigermaßen herabstimmen könnten; sie selbst als unangemessen darzustellen vermöchten sie nicht. Denn die Hauptsache bleibt immer das Daseyn. Daß ein Individuum da ist oder nicht, kann als zufällig erscheinen; aber daß es seine vorbestimmte Größe erreicht, dafür sorgt, wenn sie nicht durch besondere Zufälle gestört wird, die Natur und der nothwendige Gang der Entwicklung von selbst. Eben so kann das Seyn oder Nichtseyn einer Anstalt als etwas Zufälliges erscheinen; daß sie aber, einmal vorhanden und in einem Volk gegründet, früher oder später ihren wahren Begriff erreiche, dieß läßt sich von der alles gebenden und reisenden Zeit, dem nothwendigen Gang der Dinge und jener allgemeinen, langsam aber sicher wirkenden Vernunft, der am Ende alles gehorchen muß, mit Zuverlässigkeit erwarten. In diesem Sinne ist leicht einzusehen, daß der Moment selbst, in welchem irgend ein Lebendiges seine höchste Vollendung erreicht, und den ganzen Zweck seines Daseyns erfüllt, nie von gleicher Bedeutung zuerachten ist mit dem Moment, welcher ihm zuerst Daseyn ertheilt. Eben so wenig könnten Betrachtungen der angeführten Art überhaupt, und am wenigsten könnten sie jetzt noch über die geschichtliche Bedeutung des gefeyerten Ereignisses uns zweifelhaft machen. Denn, abgesehen davon, daß der Werth und die Bedeutung öffentlicher Anstalten ebenso wie mancher Individuen nicht bloß nach ihren offenbaren und unmittelbar in die Augen fallenden Wirkungen, sondern oft weit mehr nach jenen stillen Einflüssen zu schätzen sind, die sie durch

ihr bloßes Daseyn ausüben; und nicht zu erwähnen, daß kein Sterblicher im Stande seyn möchte, zu ermessen, was in den traurigsten Zeiten selbst einer allgemeinen Niedergeschlagenheit die bloße, wenn auch kaum bemerkte Fortdauer der Akademie zur Aufrichtung der Geister bewirkt; welche Keime, die jetzt schon Wurzel geschlagen haben und Früchte tragen, in jenen besseren Zeiten, wo auf den Wink des väterlich gesinnten Maximilian Josephs die langvernachlässigte plötzlich in ihren Verhältnissen und Mitteln erweitert und bereichert hervortrat, unmerklich vielleicht und selbst unbeabsichtigt, ausgestreut wurden: dieses alles, und was dem noch weiter sich beyfügen ließe, bey Seite gesetzt, so hat gerade diese letzte Zeit die landesgeschichtliche Bedeutung des Ereignisses, welches wir heute feyern, auf die glänzendste Weise in's Licht gesetzt und der Erfolg gezeigt, wohin die Vorsehung, welche selbst in dieser Welt der Verwirrung und des Mißverständes nichts umsonst geschehen läßt, zielte, und was sie beabsichtigte, als sie das Herz des wohlwollenden Kurfürsten, Maximilian III., dahin lenkte, an diesem Tage die Stiftungs-Urkunde einer bayerischen Akademie der Wissenschaften zu unterzeichnen. Denn eben diese Akademie, welche sein zweyter, Königlicher Nachfolger so reichlich ausstatten sollte, und deren große, im Verhältniß der Mittel erweiterte wissenschaftliche Schätze konnten allein in dem Geiste seines jetzt regierenden erhabnen Nachfolgers den Gedanken erzeugen und den Entschluß hervorbringen, die Hochschule, als einen immer lebendigen Quell der Bildung und des Unterrichtes, einen mächtigen, weithin strahlenden Mittelpunkt des Lichts, in die Hauptstadt des Landes zu verlegen. Seit diesem Ereigniß, welches der Vorsehung gefallen, an die erste Stiftung einer bayer'schen Akademie der Wissenschaften zu knüpfen, ist das Daseyn der Akademie geschichtlich gerechtfertigt, und nie wird diese künftig den Tag ihrer Entstehung festlich begehen, ohne zugleich diese für die Wissenschaft und für die Bildung des Landes entscheidendste und folgenreichste That König Ludwigs mitzufeyern.

Aber auch aus andern Gründen müßte die Akademie die festliche und öffentliche Feyer dieses Tages stets als eine ihr werthe und theure Ein-

richtung betrachten. Denn es ist dieser Tag gerade, welcher ihr die natürlichste Veranlassung gibt, sich mit der Nation in ein unmittelbares Benehmen zu setzen, und über ihre Verhältnisse öffentlich sich zu äußern: eine Gelegenheit, der sie ohne den offenbarsten Nachtheil für sich selbst nicht entbehren könnte. Denn über eine Anstalt, die nicht umhin kann, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ist es nach unseren Gesetzen Jedem verstattet, auch öffentlich zu urtheilen. Selbst von Seiten jenes achtbaren Theils der allgemeinen Ständeversammlung des Reichs, dessen Verhandlungen öffentlich bekannt werden, hat sie sich einer regelmäßigen Beachtung zu erfreuen, wenn man gleich nicht behaupten kann, daß sie in diesen Bereich stets auf die zarteste Weise gezogen worden, und ohne daß man auch nur der Mühe werth gefunden zu haben scheint, die gegenwärtigen Verhältnisse der Akademie genauer kennen zu lernen. *) Denn so ist die stets wiederholte Erwähnung der großen Kosten, welche sie dem Lande verursache, vollends ganz ohne Grund, seitdem durch die letzte der Akademie ertheilte Verfassung ausgesprochen ist: „Nur jene Mitglieder der Akademie, welche zu öffentlichen regelmäßigen Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität, an der polytechnischen Schule, oder an andern ähnlichen Staats-Anstalten sich verpflichten, können in Zukunft aus dem Fond der Akademie einen ständigen Gehalt erhalten.“ Nie wird die Akademie zu Ausnahmen von diesem Grundsatz Anlaß geben, dessen Weisheit sie verehrt, und in dem sie eine ihr selbst wohlthätige

*) Der letzte Berichterstatter bey der Kammer der Abgeordneten fängt, in dem Vortrag über die Staatsausgaben der letzten Jahre, seine Bemerkungen über die Akademie der Wissenschaften mit den Worten an: „die Akademien der Wissenschaften und Künste empfangen einen bedeutenden Theil des sauren Erwerbs der Staatsbürger“ (XIV. Beylagenband, Beyl. 79. S. 54). Diese Redensart war früher gewöhnlich, wenn man von dem Aufwand für die ausschweifende Jagd- oder Pferde-Liebhaberey eines Fürsten sprach; sie auf Wissenschaften und Künste anzuwenden, blieb diesem Berichterstatter vorbehalten, dem übrigens ein anderer allgemein verehrter Abgeordneter, den wir noch mit Freuden unser (wiewohl jetzt auswärtiges) Mitglied nennen, in der Folge erwiederte: „wenn man fordere, daß die Akad. d. W. die Nation mehr von ihren Leistungen überzeuge, so könne man vor allem fordern, daß sich die Nation mehr um die Leistungen derselben bekümmere, und mehr, als der Herr Berichterstatter gethan zu haben scheine.“ (Verhandl. XV. Bd. S. 213.)

Schranke erkennt; denn während sie durch diese Verfügung nur solche besoldete Mitglieder zählen wird, die die Probe des öffentlichen Lehramtes bestanden haben, verhindert sie von der andern Seite nichts, Männer, welche eine uneigennützig, auch in den Geschäften des Staatsdienstes bewahrte Liebe zu der Wissenschaft den akademischen Beruf als wünschenswerthe Auszeichnung ansehen läßt, mit den Gefühlen der reinsten Achtung sich zu verbinden. Im gegenwärtigen Augenblick wird ein ansehnlicher Theil der allerdings bedeutenden, obgleich darum noch keineswegs den höchsten Forderungen der Wissenschaft genügenden Summe, welche noch immer als Fundation der Akademie der Wissenschaften erwähnt zu werden scheint, auf Besoldungen öffentlicher Lehrer an der hohen Schule, der bey weitem größere Theil aber auf Erhaltung und Vermehrung der wissenschaftlichen Sammlungen verwendet, welche, unentbehrliche Hülfsmittel der Forschung und des Unterrichts in einem Zeitalter, das die Grenzen des menschlichen Wissens nach allen Seiten und in den verschiedensten Zweigen zu gleicher Zeit mit beispielloser Schnelligkeit erweitert, zugleich Gegenstände eines edlen Wettewfers unter den aufgeklärten Nationen Europa's geworden sind *). Wenn es unmöglich ist, die kostbarsten wissenschaftlichen Schätze überall gleich zu verbreiten, wenn ein Staat wie der bayerische schon froh seyn darf, die wichtigsten und unentbehrlichsten Hülfsmittel gelehrter Forschungen an Einem Orte zu vereinigen: so gehören die

*) Im Anfang des gegenwärtigen Finanzjahres (Oct. 1828) betragen die Kosten der Akademie als solcher, oder für rein akademische Zwecke nicht mehr, als 6710 fl. (eine kaum größere Summe als das Einkommen der Akademie unter Kurfürst Maximilian III.); nur mit Hinzurechnung aus früherer Zeit sich herschreibender unvermeidlicher Quiescenzgehälter, 12200 fl. (weniger als $\frac{1}{6}$ der ganzen unter dem Titel der Akademie vorgetragenen Summe.) Die Gesamt-Ausgaben für das General-Conservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates betragen 71800 fl. Da sich aber hierunter 16733 fl. für Besoldungen activer öffentlicher Lehrer an der Universität befinden, nebst einer Ausgabe von 800 fl., die ebenfalls nur zum Vortheil der Hohen Schule nothwendig ist, so betrug die für die Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen und Anstalten (Hof- und Staatsbibliothek, Sternwarte, botanischer Garten, naturgeschichtliche Sammlungen, anatomische Anstalt, chemische Werkstätte, Münzsammlung, u. s. w.) für Regie und für Besoldungen der Mitglieder des General-Conservatoriums als solcher damals bestimmte jährliche Summe nur 51307 fl.

wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, auf welche der Akademie in ihren gegenwärtigen Verhältnissen kein größeres Recht als auch der Hochschule zusteht, der ganzen Nation an; und diese in einem solchen Grade von Vollständigkeit zu besitzen, daß jeder Eingeborne durch sie zu jeder wissenschaftlichen Unternehmung hinlänglich, wenigstens in der Hauptsache, ausgerüstet sey, dieses sollte in einer Zeit, in welcher die wissenschaftliche Auszeichnung einer Nation eines der größten Gewichte in der Waagschale ist, mit welcher Völker gewogen werden, unter die ersten Wünsche eines edeln, in allen anderen Stücken für die Selbstständigkeit seines Vaterlandes rühmlichst wachenden Nationalstolzes, und einer aufgeklärten Vaterlandsliebe gehören, von der man sich insbesondere gern wohlthätige Volksabgeordnete besetzt denkt. Mit Freuden erkennt die Akademie jedes öffentliche Zeichen der Theilnahme der Nation, und weit entfernt, in Bezug auf sich eine Ausnahme von der allgemeinen Oeffentlichkeit zu wünschen, sieht sie in dieser vielmehr selbst ihren mächtigsten Schutz. Sie zumal, deren Wirkungen nicht unmittelbar, schnell, in die Augen fallend, und größtentheils nur dem Kenner verständlich sind, über die daher das Urtheil der Menge, wie einzelner Personen, leicht irre zu führen ist; sie vor allen hat jene Macht der öffentlichen Meinung zu ehren, die immer zuletzt jedes noch so künstliche Gewebe der Lüge und der Täuschung zerreißt, und noch immer die Rechtfertigung jeder an Wahrheit, Recht, und den unverletzlichen Grundsätzen der Ehre festhaltenden Gesinnung übernommen hat. Die Akademie weiß am besten, was zu ihrer Vollkommenheit fehlt, und sie ist eben so redlich als einstimmig bemüht, jenen Standpunkt zu gewinnen, der ihr zukommt, und nach dessen völliger Erreichung erst sie hoffen kann, ihren Begriff, das heißt, den wahren Zweck ihres Daseyns ganz zu erfüllen. Bereit, sich über ihre Verhältnisse jederzeit offen zu erklären, und edle Freymüthigkeit in Darlegung derselben sogar als ein Recht ansprechend, überzeugt, wie dieß schon bey dem ersten Eintritt der gegenwärtigen Ordnung erklärt worden, nur durch die ungeschminkte, unverfälschte Wahrheit aller ihrer öffentlichen Aeußerungen sich in dem Besitz der zu jedem Erfolg nothwendigen Achtung erhalten zu

können, hat sie keine andere Absicht, als von der Oeffentlichkeit, die sie als eine allgemeine Wohlthat erkennt, auch für sich und ihre Angelegenheiten einen nützlichen und angemessenen Gebrauch zu machen; und so gesinnt spricht sie die Hoffnung aus, daß künftig jede öffentliche Stimme, die sich überhaupt in wohlmeinender Absicht über sie vernehmen läßt, anstatt der Akademie entgegen zu wirken oder die öffentliche Meinung, oft selbst der Machthaber, über sie zu verwirren, sich vielmehr mit ihr vereinigen möge, um ihr zur Erfüllung der gerechten und billigen Wünsche, die sie für die Wissenschaft und für ihr eigenes wahres Gedeihen hegt, förderlich und behülflich zu seyn.

Stets war es vergönnt, an feyerlichen Tagen Wünsche auszusprechen. Nach der aufrichtigen Begeisterung, mit welcher die neue Verfassung, in der die Akademie ganz den freyen Geist und den herrlichen Willen des Königs erkannte, aufgenommen worden, können alle Wünsche nur in dem einen begriffen seyn, daß die wohlthätige Freyheit und die würdige Selbstständigkeit, die der König ihr bestimmt hat, wirklich ihr zu Theil, und auch in der Ausübung stets bewahrt werde. Sie betrachtet jedes ihr ertheilte Recht als ein ihr anvertrautes Gut, das sie nur dann gehörig zu erkennen und zu achten glaubt, wenn sie es auf jede Weise zu behaupten sucht. Sey es daher vor allem erlaubt, zu wünschen, daß den unzweifelhaft edeln, wohlwollenden und allem Geseßlichen durchaus holden Gesinnungen des hohen Ministeriums gemäß, niemals außerordentliche, nicht in der Verfassung der Akademie gegründete, und den ihr zugesicherten Freyheiten zuwiderlaufende Maßregeln ihren gesetzmäßigen Gang unterbrechen mögen. Stets wird es zweifelhaft seyn, ob der versprochene oder vorgespiegelte Vortheil durch ein solches Eingreifen wirklich erreicht werde, oder vielmehr noch immer hat die Erfahrung gezeigt, daß er nicht erreicht worden. Aber selbst einen wirklichen Uebelstand, der, wenn er ein wirklicher ist, der Akademie selbst nicht verborgen bleiben wird, und welchen aufzuheben sie in sich selbst und ihren verfassungsmäßigen Verhältnissen alle Mittel besitzt, selbst einen solchen bestehen zu lassen wäre noch immer weniger nachtheilig, als das Vertrauen in die Un-

verletzlichkeit der einmal gegebenen Bestimmungen, und jene Anhänglichkeit zu erschüttern, die nur für bleibende und keiner willkürlichen Abänderung unterworfenen Gesetze sich erzeugt — denn welcher edle Geist möchte seine Theilnahme und die Liebe, ohne die nichts gedeiht, einer Anstalt zuwenden, die unter dem schönen Titel eines freyen Vereins wissenschaftlich ausgezeichneten Männer sich als ein nach Gefallen zu behandelndes Spielwerk in der Hand der Gewalt betrachten müßte? Da wo man mit bloß willenlosen Werkzeugen ausreicht, mag man dafür halten, daß die Sachen Alles, und die Personen Nichts sind; ganz anders aber verhält es sich, wo die freye Lust des Schaffens und des Hervorbringens jeden Erfolg bedingt. Denn was auch immer in den Sachen versäumt oder vernachlässigt worden, es läßt sich wieder einbringen; aber der unwiederbringlich verlorne gute Wille, die gekränkte Lust und freye Zuneigung zu einem Geschäft oder einer Anstalt lassen sich so wenig wieder erschaffen, als sich ein Individuum, wenn es einmal aufgehört hat zu seyn, mit allen seinen vielleicht unerseßlichen Eigenschaften wieder erschaffen läßt.

Von jeher hat man die Sorgfalt, welche Regierungen für Emporbringung von Wissenschaft und Gelehrsamkeit ausüben können, unter dem Bild einer Pflege vorgestellt und unstreitig damit ausdrücken wollen, daß auf wissenschaftliche Hervorbringungen Befehle so wenig als auf das Wachsthum der Pflanzen oder organischen Wesen wirken können, denen man übrigens durch entgegenkommende, ihrer Natur gemäße, niemals gewaltsam eingreifende und hauptsächlich nur auf Entfernung von Hindernissen bedachte Fürsorge ungemein förderlich seyn könne. *) Gelehrte Frohnarbeit; bloßen Stoff sammeln, Sand anhäufen, aus dem einmal vielleicht in der Folge

*) Daher Curatelen, Curatoren der Universitäten und anderer gelehrten Körperschaften; nicht um über diese in Dingen, die sie nach jeder vernünftigen Voraussetzung besser als jede Regierungsbehörde verstehen müssen, eine Vormundschaft auszuüben, sondern hauptsächlich auch zu ihrem Schutz, indem man zugleich voraussetzte, daß Gelehrte, mit höheren Dingen beschäftigt, wenig bemüht oder wenig geschickt seyn, gemeinschaftliche Rechte zu wahren, also einer fürsorgenden Behörde bedürfen, die in allen vorkommenden Fällen gegen jede Uebermacht sie vertrete.

beharrlicher Fleiß einige Goldkörnchen auslese; dieß liegt noch innerhalb der Grenzen des auf Geheiß Auszurichtenden; nicht aber, was in gebildeter Form als unmittelbarer Gewinn für den Geist aus eigener selbstständiger Forschung hervorgeht. Aber schon für die einer Akademie nothwendige Achtung bedarf sie in ihren wissenschaftlichen Arbeiten der völligen Unabhängigkeit, nicht bloß von dem, was sonst unter dem Namen Censur ausgeübt wurde, sondern von jeder Art der Bevormundung. Als vor heute siebenzig Jahren (so erzählt der unvergeßliche Geschichtschreiber der Akademie) der höchstselige Kurfürst Maximilian schon die Feder in der Hand hielt, die Stiftungs-Urkunde der Akademie zu unterzeichnen, wurden die Anwesenden durch die Eröffnung überrascht, daß die Schriften der Akademie jederzeit vor dem Druck den verständigen Vätern der Universität zu Ingolstadt zur Einsicht und Gutheißung vorgelegt werden sollen. Die Folgen einer solchen Zumuthung, fährt der Erzähler fort, waren leicht vorauszusehen, und nur eine standhafte Gegenwart des Geistes konnte die Gefahr, mit einem schweren Joche belegt zu werden, entfernen. Die Anwesenden, unter denen sich ein Graf von Törring, der geheime Staatskanzler von Kreitmayer, und der künftige Secretär der Akademie von Lori befanden, erklärten sich, daß eine Akademie der Wissenschaften, welche noch erst unter einer fremden Aufsicht zu stehen hätte, alle Achtung vernünftiger Männer verlieren, daß sich mit einer solchen Akademie kein würdiger Gelehrter verbinden, und daß es demnach besser gethan seyn würde, das ganze Vorhaben wieder bey Seite zu legen, als etwas, das schon in seinem Entstehen den Keim des unvermeidlichen Verfalls mit sich führte, aufzustellen.*) Ob nun aber eine Akademie in ihren wissenschaftlichen und literarischen Entwürfen oder Unternehmungen von den verständigen Vätern der Gesellschaft Jesu, oder von Referenten einer Staatsbehörde abhängig und geleitet wäre, würde, was die Wirkung und die von jenen Ehrenmännern vorausgesagten Folgen in Absicht auf die öffentliche Achtung einer solchen Akademie beträfe, im Grunde ganz dasselbe seyn.

*) L. v. Westenrieder's Geschichte der bayer. Akad. d. Wiss. Th. 1. S. 192.

Der erste Satz der von dem Könige gegebenen Verfassung erklärt die Akademie für einen unter dem Schutze des Königs stehenden Verein von Gelehrten. Anerkannt ist damit, daß die Akademie als eine freye Verbindung für ihre wissenschaftlichen Unternehmungen des Königlichen Schutzes, nicht aber, daß sie der Leitung irgend einer außer ihr stehenden Behörde bedürfe. Aber der wahre Gedanke eines erleuchteten Regenten wird nicht immer von untergeordneten Organen, oft selbst von denen, zu deren Gunsten er gereicht, sogleich auch in seinen nothwendigen Folgen und Wirkungen begriffen; die lange Gewohnheit der früheren Ideen behauptet ihr Recht, und glaubt diese bey völlig veränderten Verhältnissen wieder eben so geltend machen zu können. Wir bescheiden uns auch wohl, daß alles nur stufenweise geschehen kann, wie ja in Ansehung des natürlichen und von dem Begriff einer Akademie, nach dem richtigen Gefühl aller Länder, in welchen solche Vereine bestehen, unzertrennlichen Rechtes der eignen Wahl ihrer Mitglieder die gegenwärtige Akademie bis jetzt ruhig einer Einschränkung sich unterworfen hat, von der man gestehen muß, daß sie der Natur eines freyen Vereines, der überdieß aller Attributionen einer Staatsbehörde ausdrücklich entkleidet worden, eigentlich und im Grunde widerspricht. Bey der ersten Stiftung der bayerischen Akademie wurde dieses Recht nicht als ein Zugeständniß, sondern als etwas sich von selbst Verstehendes angesehen, obgleich auch sie einer Unterstützung vom Staat bedurfte und eine Einnahmequelle angewiesen erhalten hatte, die, gehörig verwaltet, ergiebig genug gewesen seyn würde *). Als kurze Zeit nach der Stiftung ein Brief des kurfürstlichen Beichtvaters und Jesuiten, Pater Stadler, auf ein Decret antrug, nach welchem der jedesmalige Professor der Mathematik zu Ingolstadt beständiger Astronom der Akademie seyn sollte, antwortete die Akademie: „dieser Versuch, ihr ein Mitglied aufzudringen, stoße wider ihre Gesetze an, welche verletzen zu lassen Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht

*) Der Kurfürst hatte ihr in der Stiftungsurkunde (bey Westenrieder Th. I S. 24) die Einrichtung und Verwaltung des gesammten Kalenderwesens überlassen.

gnädigste Willensmeinung nicht seyn werde. Das Wesen einer Akademie bestehe darin, daß sie eine freye Gesellschaft von solchen Personen sey, welche einerley Absichten zur Verbesserung und Erweiterung der Wissenschaften führen. Diese Freyheit schließe allen Zwang aus, und das Wesen einer Akademie höre auf, sobald diese Freyheit benommen oder eingeschränkt werde; die Auswahl ihrer Mitglieder müsse daher der Akademie ohne Maß oder Einschränkung überlassen, keineswegs aber solche Mitglieder ihr aufgedrungen werden, von denen man gewiß wisse, daß deren Denkweise von der ihrigen gar weit unterschieden sey.“ *) Diese freymüthige Erklärung der Akademie, von der Hand des bekannten von Osterwald, wurde von dem Grafen von Seinsheim sammt dem Schreiben des Reichtvaters dem trefflichen Kurfürsten vorgelegt, der sogleich ein für allemal erklärte, „daß der Akademie zu keiner Zeit jemand aufgedrungen werden, und daß sie überhaupt die ganz uneingeschränkte Macht haben solle, in Bestellung ihrer Arbeiten und ihrer Mitglieder ganz nach ihrem Gutdünken zu handeln.“ **)

Ist es zu verwundern, wenn ich heute so oft, wie unwillkürlich, an Züge aus der ältern Geschichte der Akademie erinnert werde? Meine ich vielleicht dadurch Ihnen und mir selbst das Bild jenes Mannes zurückzurufen, den seit zwei und funfzig Jahren das Auge der Akademie zum erstenmal vergeblich auf seinem Posten sucht, den er rühmlich, standhaft, und wie es einem Manne geziemt, bis an sein Ende behauptet hat? Denn Er allein von uns gehörte durch seine ersten Erinnerungen noch jener Zeit der entstehenden Akademie an; er hatte ihre ersten Urheber und Häupter wenigstens noch gesehen und gehört; vielleicht waren überhaupt in seinem Charakter und in seiner Persönlichkeit die Spuren der abwechselnden Eindrücke aller der heitern und trüben, glücklichen und unglücklichen Tage aufbewahrt, die Bayern zwischen jener Zeit und der gegenwärtigen gesehen hat. Eben so wehete in ihm noch etwas von jener ersten Frische, dem Morgenhauche der erwachenden deutschen Literatur, gegen deren weis-

*) L. v. Westenrieder's Geschichte, Th. 1. S. 202.

**) Ebd. S. 219.

tere Entwicklungen er sich gleichsam verschloß; doch nicht wie andre aus unwillkürlicher Unfähigkeit — dieß widerlegen so manche klassische Stellen seiner Schriften, deren tiefe, inhaltvolle Gedanken über seine Zeit hinausgehen — sondern vielleicht schon, weil er fühlte, daß doch dem ersten Eindrucke nichts mehr gleichkomme, und in Folge einer sich selbst absichtlich gesetzten Grenze. Denn überhaupt hatte er früh gelernt, auch für das Leben und den Umgang mit Andern sich zu begrenzen. Nicht leicht war es, sein Vertrauen zu gewinnen, noch suchte er selbst Andern zu schmeicheln und liebenswürdig zu scheinen, sondern ganz und gar gehörte er, nach seinem Aeußern wie nach seinem Innern, zu dem eben nicht sehr zahlreichen Geschlechte, welches man mit einem bekannten geistreichen Ausdruck das Geschlecht der umgekehrten Heuchler nennen könnte: denn gerade so viel Mühe als andere sich geben, ihre bessern oder angenehmeren Seiten in's Licht zu stellen, so viel gab er sich — vielleicht in ehrenwerthem Unmuth über die allgemeine Unlauterkeit menschlicher Gesinnungen, — den guten Eindruck, den er hervorgebracht zu haben glauben konnte, wo möglich wieder zu vermindern, und ein durchaus wohlwollendes und menschenfreundliches Herz unter rauhen Aeußerungen, eben so zu verheimlichen, wie andere unter einschmeichelnden Formen die völlig entgegengesetzten Gesinnungen verbergen; sey es nun, daß er frühzeitig hierin das Geheimniß gefunden, nie der Betrogne von Jemand zu seyn, sich gegen die gemeinen Künste, mit welchen Menschen über andere Menschen etwas zu gewinnen suchen, unzugänglich zu machen; oder daß ein Gefühl höherer Art ihm das Ignorari ama, das Glück etwas in sich zu haben, wovon die Welt nichts wüßte, und zu wissen vielleicht nicht werth wäre, zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Denn das letzte Geheimniß seines Herzens und seiner ganzen Denkart hat er vielleicht Niemanden vertraut. Dennoch wäre es wünschenswerth, genauer ausmitteln zu können, ob er durch besondere Eindrücke, äußere und innere Erfahrungen, ob durch Standesverhältnisse, ob zum Theil auch durch den körperlichen Schmerz, den man nach seiner Beschreibung wahrhaft einen philoktetischen nennen mußte und den er den längsten Theil seines Lebens hindurch ertrug, aber mit heldenmüthiger

Geisteskraft zu bezwingen mußte, zu dieser Charakterfestigkeit gehärtet worden, in der er bis zum letzten Hauch immer sich selbst gleich blieb, obwohl, wie seine frühesten literarischen Neigungen und Versuche beweisen, von der Natur mit einem zartfühlenden und empfindungsvollen Herzen begabt, und fröhlich ernster Geselligkeit, horazischen Mahlen nichts weniger als abgeneigt, und Ernst durch Scherz zu mäßigen gewohnt. Einen solchen Mann also und von so ausgezeichneten Eigenschaften, haben wir an Lorenz von Westenrieder verloren; einen Mann, der zugleich mit der Akademie so verwebt, so in einem langen Leben durch Verdienste und standhafte Bemühungen mit ihr gleichsam verwachsen war, daß man sie ohne ihn gewissermaßen nicht denken kann: so von Allen, die der Lauf der Zeit in die Akademie geführt hatte, erkannt und verehrt, daß keiner seyn wird, der nicht Jahre lang ihn in diesem Kreise vermißt, aus dem er geschieden ist in hohem, Wenigen erreichbarem Alter, doch früher als einer von uns damals gedacht hätte, als er mit jugendlicher Munterkeit der Feyer seines funfzigjährigen Wirkens in der Akademie beywohnte; geehrt von seinem König noch bey eben dieser Gelegenheit durch die mit besondrer Auszeichnung verbundene Ertheilung des Ludwig-Ordens: ein Mann der Nation und des Volkes, das ihn nicht anders als wie einen gemeinschaftlichen Vater zum Grabe begleitete. Nur Eine Meinung war darüber in der Akademie, daß dem Andenken eines Mannes, dessen Verhältniß zu ihr ein so einziges war, und wie es vielleicht niemals sich wiederholen wird, ein vollkommenes, nicht bloß Eine Seite desselben, sondern den ganzen Mann umfassendes Denkmal errichtet werde. Denn wie ein sehr verehrtes Mitglied der historischen Klasse sich ausgedrückt hat: „so groß sein Verdienst um die bayerische und deutsche Geschichte war, es war doch nicht sein größtes; und eine Rede, die in vollem Sinn eine Gedächtniß-Rede seyn sollte, mußte umfassen: quidquid in eo amavimus, quidquid admirati sumus.“ Ja das Wissenschaftliche läßt sich in ihm vielleicht nicht abgesondert vom Persönlichen darstellen; denn in ihm war das Talent mit der Gesinnung, und wissenschaftliche Ueberzeugung mit dem Charakter wahrhaft zu einem undurchbrechlichen Ganzen vereinigt. Die

Akademie erinnerte sich bey dieser Gelegenheit an die aus ihrer Mitte hervorgegangenen Lobschriften auf Johann von Müller, und auf einen im Staat hochgestellten, auch um sie hochverdienten, in ihrem fortwährenden dankbaren Andenken lebenden Mann, Heinrich von Schenk. Möge der allgemeine Wunsch sich erfüllen, von derselben Hand auch eine Gedächtniß-Rede auf Westenrieder zu erhalten, die in einem und demselben Gemälde seine Verdienste als Geschichtsforscher, und seine, durch eine ganz besondere Verbindung seltner Eigenschaften in ihrer Art gewiß einzige Persönlichkeit darstelle. Ein solches Bild ist der Meister, der es entwerfen kann, nicht bloß den Empfindungen der Gegenwart, sondern fast noch mehr der Nachwelt schuldig.

Inzwischen aber, so nahe uns allen sein Tod gegangen, besteht die würdigste Feyer seines Andenkens für den Augenblick gewiß darin, wenn wir, seinem Beyspiele folgend, ohne über das Unvermeidliche zu klagen, uns frisch auf's Neue zu dem Werk wenden, dessen Fortführung uns befohlen, und dessen Gedeihen unzweifelhaft ist, wenn, wie ich mit froher Gewißheit überzeugt bin, sein Geist unter uns fortlebt.

Möchte die Pflicht, die ersten Empfindungen der Akademie bey seinem Verlust auszusprechen, auf einen fähigeren Redner gefallen seyn! Nachdem ich indeß dieser Obliegenheit, soweit ich es vermochte, genügt, bleibt mir nichts weiter übrig, als diese erlauchete Versammlung um ihre geneigte Aufmerksamkeit für die nachfolgenden Vorlesungen zu bitten.